

H. U. NUBER/K. SCHMID/H. STEUER/TH. ZOTZ (Hrsg.), *Römer und Alamannen im Breisgau*. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Band 6. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1994. 362 Seiten, 53 Abbildungen, 1 Ausschlagentafel. Preis DM 138,-.

Im sechsten Band der Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend sind zwei Magisterarbeiten aus dem Freiburger Institut für Ur- und Frühgeschichte und eine philologische Untersuchung vereint.

Der erste Beitrag beschäftigt sich mit der merowingzeitlichen Besiedlungsgeschichte des Breisgaus, die von M. HOEPER anhand der archäologischen Quellen unter Hinzuziehung der Ortsnamen untersucht wird. Das Arbeitsgebiet umfaßt ungefähr das Gebiet der heutigen Landschaft Breisgau und wird im Westen und Osten naturräumlich durch Schwarzwald und Oberrhein begrenzt, während die Nord- und Südgrenze aus arbeitstechnischen Gründen durch die Süd- bzw. Nordgrenze der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen gebildet wird. Das Arbeitsgebiet ist somit relativ groß und muß zu den gut erforschten Gebieten Südwestdeutschlands zählen, so daß eine Vielzahl archäologischer Fundstellen bekannt ist. Dabei ist allerdings – wie überall sonst in Süddeutschland – ein deutliches Überwiegen der Grabfunde/Gräberfelder gegenüber den Siedlungen festzustellen, so daß sich für eine Be„Siedlungs“geschichte durchaus einige Schwierigkeiten ergeben, die Verf. aber bewußt sind und auch diskutiert werden.

Aufgrund der Materialfälle scheint Verf. sich auf die verfügbaren Angaben in der Literatur und den Ortsakten des LDA beschränkt zu haben. Eine Durchsicht des Fundmaterials, zumindest des unpublizierten zur genauen Bestimmung der Belegungsdauer der einzelnen Plätze, erfolgte anscheinend nicht (S. 23). Verf. wertet neben den (relativ groben) chronologischen Angaben die topographische Lage der Gräberfelder und die Ortsnamen aus und setzt diese zueinander in Beziehung. Tabellen/Diagramme und Kartierungen untermauern deutlich die Ergebnisse. Frühe Gräberfelder (und deren Siedlungen auf das -ingen Suffix) liegen zumeist auf den fruchtbaren lößbedeckten Gebieten im Breisgau (wo sie sicherlich auch aufgrund intensiverer rezenter Nutzung größere ‚Auffindungschancen‘ haben). Dem Vergleich der Ergebnisse der archäologischen Forschung mit den Ortsnamen ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Auffällig ist, daß die -heim Orte eher verkehrsgeographisch ausgerichtet sind, während die Lage der -ingen Orte durch landwirtschaftliche Interessen bestimmt zu sein scheint. Die Frage der ethnischen Deutung dieser beiden Ortsnamentypen wurde in den letzten Jahren erneut diskutiert (S. 28). Man wird abwarten müssen, ob weitere Gräberfeldauswertungen hier sichere Ergebnisse von archäologischer Seite liefern können (vgl. beispielhaft R. WINDLER, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. [Zürich 1994]).

Der zweite große Abschnitt der Arbeit gilt den Siedlungsabläufen innerhalb der Gemarkungen, für die Verf. unterschiedliche Modelle diskutiert (39 Abb. 9). Neben den ‚traditionellen‘ Vorstellungen, die besonders auf die Arbeiten von K. BÖHNER zurückgehen, wird auch ein von H. STEUER in die Diskussion gebrachtes Modell von „Wandersiedlungen“ besprochen. Hierbei sollte aber vorab deutlich definiert werden, ob von allmählichen Siedlungsverlagerungen (z. B. Speyer Vogelgesang) oder von echten ‚Wanderungen‘ im Sinne von Auflassen und Neugründung an anderer Stelle gesprochen wird. Archäologisch ist dieser Frage vorerst nur schwer beizukommen. Sollte dieses Modell zutreffen, so müßte man mit einer sehr großen Zahl an Wüstungen rechnen, die zudem auch gleichmäßig auf die unterschiedlichen Ortsnamentypen verteilt sein müßten. Im Breisgau liegen allerdings für die -ingen Orte nur sehr wenige Wüstungen vor (Abb. 7; 8). Auch die Tatsache, daß auf den bekannten merowingzeitlichen Siedlungen das Fundmaterial zumeist eine langandauernde Besiedlung erkennen läßt, läßt ein echtes ‚Wandern‘ kaum möglich erscheinen, wohl aber Verlagerungen (vgl. z. B. Mengen 6.–11. Jh.; Forchtenberg 6.–13. Jh.; Kirchheim/T. 7.–12. Jh.; Lauchheim 6.–12. Jh.; Urspring 6.–12./13. Jh.; Renningen 4.–12. Jh.).

Im abschließenden dritten Teil werden exemplarisch die Besiedlungsstrukturen innerhalb der heutigen Gemarkungen Mengen, Merdingen und Mühlheim untersucht und die alles in allem „dynamische“ frühmittelalterliche Besiedlung aufgezeigt. Allerdings sollte gerade die Beobachtung, daß auf vielen Gemarkungen mehrere Wüstungen liegen, zur Vorsicht mahnen, wenn die heutigen Gemarkungsgrenzen bis in die Merowingzeit zurückprojiziert werden (Freiburg-St. Georgen: 3 -hausen Wüstungen; Ihringen: 10 Wüstungen, davon 1 -ingen, 6 -heim; Merdingen 3 -ingen, 2 -hofen, 1 -hausen). Die vorliegende Arbeit bietet in jedem Falle eine wertvolle Bereicherung für die Forschung, sind doch hier Fragen angeschnitten und sorgfältig diskutiert, denen sich die Forschung in den nächsten Jahren verstärkt widmen sollte. Da das Quellenmaterial zumeist aus Gräberfeldern bzw. -fragmenten besteht, könnten weitere Fragestellungen und Ergebnisse der ‚Gräberfeldarchäologie‘, die über eine Reduzierung auf Lage und chronologische Einordnung hinausgehen, mit Gewinn in eine solche Untersuchung einbezogen werden.

Im zweiten Aufsatz des Bandes legt CHR. BÜCKER als erste Materialedition der Ausgrabungen des Freiburger Instituts für Ur- und Frühgeschichte auf dem Zähringer Burgberg die frühalamannischen Keramik vor. Hier fanden von 1986 bis 1991 archäologische Untersuchungen statt, bei denen allerdings erst ein relativ kleiner Ausschnitt der Höhensiedlung untersucht werden konnte.

Nur 10% des Keramikanteils läßt sich der frühalamannischen Zeit zuweisen; nach Abzug der wegen schlechter Erhaltung nicht auswertbaren Scherben verbleiben 142 Rand-, Boden- und verzierte Wandscherben für die Datierung näher auswertbar. Davon entfallen 72 auf die chronologisch relevantere römische Drehscheibenware. Anhand dieser Importkeramik kann (für die ergraben Flächen) eine Besiedlung vom frühen 4. bis ins frühe 5. Jahrhundert nachgewiesen werden. Man wird die Vorlage weiterer Fundgruppen abwarten müssen, um zu sehen, wie ‚allgemeingültig‘ diese Datierung ist. Unter den Metallfunden befinden sich Formen, die zumindest bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts weisen, doch weist auch Verf. darauf hin (167; 177 mit Anm. 321).

Nach der Drehscheibenkeramik erfolgt die Vorlage der handgemachten Keramik. Gerade hierbei kam es in der Vergangenheit oft zu Schwierigkeiten beim Trennen von eisenzeitlichen und frühalamannischen Waren. Verf. hat daher zunächst ihr Material in drei Warengruppen sortiert und 32 Proben mineralogisch untersuchen lassen. Aufgrund der Kombination von technischen und mineralogischen Merkmalen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen frühalamannischer und

eisenzeitlicher Keramik. Bereits R. KOCH (Fundber. Schwaben N.F. 19, 1971, 159 f.) hatte dies auf den Nenner gebracht, frühalamannische Keramik sei sandreicher gemagert und härter gebrannt. Insgesamt läßt sich die handgemachte frühalamannische Ware vom Zähringer Burgberg nur in die Stufen C3 und D stellen, liegt also in dem bereits von der Importkeramik abgesteckten Rahmen. Genauere Aussagen zur Herkunft der Siedler lassen sich anhand des wenigen, kleinzerscherten Materials nicht sicher machen (S. 162 f.), doch sind durch die schrägkannelierten Scherben Beziehungen zur elbgermanischen Friedenhain-Přešovice Gruppe zu erkennen.

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit ist, daß es der Verf. gelingt, die großflächigen Terrassierungsarbeiten anhand der Keramikeinschlüsse in die frühalamannische Zeit zu datieren. Da auch hallstattzeitliches Fundmaterial vom Zähringer Burgberg vorliegt, hätten diese Arbeiten auch von den Kelten durchgeführt worden sein können, ähnlich wie am Breisacher Münsterberg. (Unerwähnt bleibt allerdings die Lage der genannten [S. 132] merowinger-, karolingerzeitlichen und hochmittelalterlichen Keramik in den Profilen). Sicherlich ist hinter dieser Terrassierung eine gewaltige organisatorische Leistung zu sehen, die sich Verf. „fast nur unter der Regie eines mächtigen und einflußreichen (alamannischen) Fürsten vorstellen kann“ (S. 175).

Der Beitrag wird durch den Katalog der Keramikfunde abgeschlossen. Dabei sind den Scherben jeweils die Flächennummer und die Werte der dreidimensionalen Einmessung vorangestellt. Ob einige Funde aus Gruben oder Pfostenlöchern stammen, läßt sich nicht erkennen, überhaupt bleibt die Frage, ob außer der Terrassierung Baubefunde auf dem Berg festgestellt wurden, unklar.

Im dritten Aufsatz des Bandes beschäftigt sich H. STEGER von philologischer Seite mit Riegel am Kaiserstuhl. Dieser Platz zählt in der Römerzeit zu den wichtigsten Stellen im Breisgau, doch liegen aus dem Frühmittelalter nur äußerst geringe archäologische Zeugnisse vor. STEGER versucht in seiner Arbeit nachzuweisen, daß Riegel mit dem römischen Helvetum identisch sei. Dazu geht er in zwei Schritten vor. Zunächst weist er nach, daß sich im Namen Riegel der Hinweis auf einen römischen Verwaltungsbezirk (Regula) erhalten hat, dessen Hauptort Riegel war. Dieser Name (und somit wohl auch der Verwaltungsbezirk) muß auch nach der Rückverlegung des Limes noch bestanden haben, so daß der Name weiter überliefert werden konnte und auf den Hauptort übertragen wurde. In das in den letzten Jahren gewonnene Bild von der Limes-Rückverlegung und der ‚alamannischen Landnahme‘ würde diese Annahme gut passen. Hier müßten allerdings gerade auch von seiten der Archäologie Ergänzungen kommen, die anhand des Fundmaterials den Nachweis verbliebener Romanen untermauern.

Im zweiten Schritt geht STEGER davon aus, daß der Ort Riegel ursprünglich einen anderen Namen gehabt haben muß, wenn von den Alamannen der Bezirksname Regula auf den Hauptort übertragen wurde. Hier versucht nun Verf. anhand einiger Itinerare (Tab. Peut.; Geographie des Cl. Ptolemäus; Itinerarium Antonini; Cosmographie des Geographen von Ravenna) den ursprünglichen Namen von ‚Regula‘ mit Helvetum zu identifizieren. Sicherlich wird gerade dieser zweite Teil der Untersuchung Anregungen für weitere Diskussionen geben, gerade vor dem Hintergrund der Streckenrekonstruktionen und der Identifizierungen.

Der vorliegende Band stellt drei unterschiedliche Arbeiten vor, die für die Frühgeschichtsforschung im Breisgau von besonderer Bedeutung sind. Erfreulich ist, daß auch ein philologischer Beitrag integriert werden konnte. Hier bieten sich für die archäologische Forschung wichtige Ansatzpunkte. Die Beteiligung unterschiedlicher Disziplinen an gleichen oder ähnlichen Fragestellungen und Vergleich und Zusammenschau der Ergebnisse können für alle Seiten nur befruchtend sein. Es bleibt zu wünschen, daß diese Richtung mit den ‚Freiburger Forschungen‘ weiterhin verfolgt wird.

Anschrift des Verfassers

DIETER QUAST M.A.
Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6 – Altes Schloß
70173 Stuttgart

RENATA WINDLER, *Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh.* Züricher Denkmalpflege Archäologische Monographien 13. Mit einem Beitrag von ELISABETH LANGENEGGER. Kommissionsverlag Fotorotat AG, Druck, Kommunikation, Verlag, Zürich und Elgg 1994. 355 Seiten, davon 103 Tafeln, 206 Textabbildungen, 1 Tabelle. Preis SFR 118,-.

Die Bearbeitung des Gräberfeldes von Elgg und der Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jahrhundert wurde im Herbst 1993 an der Universität Basel als Dissertation angenommen. Schon nach erfreulich kurzer Zeit, nämlich gut ein Jahr später, lag sie bereits in gedruckter Form als Band 13 der ‚Archäologischen Monographien der Züricher Denkmalpflege‘ vor. Während das Fundmaterial des Gräberfeldes nur als durchschnittlich bezeichnet werden kann, zeichnen sich Materialvorlage und Auswertung durch sehr hohe Qualität aus und bringen wichtige neue Ergebnisse. Man ist deshalb der Verf. und den Herausgebern für die rasche Drucklegung dieser wichtigen Arbeit besonderes dankbar.

Das Gräberfeld von Elgg liegt im Kanton Zürich, ca. 10 km östlich von Winterthur, und ist nach Bülach das zweitgrößte untersuchte Reihengräberfeld der Nordostschweiz. 1934 wurden 142 Gräber durch das Schweizerische Landesmuseum ausgegraben, weitere 61 Gräber konnten 1985 durch die Kantonsarchäologie Zürich untersucht werden. Die Verfasserin schätzt die Gesamtzahl der Bestattungen auf 330–340, so daß gut 70% erfaßt sein dürften. Die Belegung des Gräberfeldes reicht vom zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts bis ins letzte Drittel des 7. Jahrhunderts und wird von der Autorin in drei Phasen unterteilt (bei den Männergräbern zusätzlich zwei Übergangsphasen). In der ersten Phase sind deutlich zwei voneinander getrennte Areale erkennbar, von denen das östliche zumeist ungestörte beigabenlose oder nur mit Gürtel ausgestattete Gräber aufweist. Im Westteil hingegen liegen reichere Gräber mit Waffen- und Gefäßbeigaben.